



Annika Thor

VORHANG
AUF FÜR
JOHANNA!

Urachhaus

nächsten Morgen entdeckt werden, gleichzeitig mit meiner Flucht. Dann könnte der Waisenhausdirektor eins und eins zusammenzählen und sich denken, dass der Ausreißer als Mädchen verkleidet war, und in dem Fall hätte die Verkleidung überhaupt keinen Sinn gehabt.

Ich musste mich gedulden, bis es Zeit für die große Wäsche war. Das kam nicht oft vor, ein Mal im Monat vielleicht oder noch seltener. Aber dem Gestank meiner eigenen Kleider nach zu urteilen, müsste es bald so weit sein. Die Wäsche war Aufgabe der großen Mädchen, überwacht wurden sie dabei von einer der Frauen, die im Waisenhaus arbeiteten. Die Kleider, die groben Leintücher und Handtücher wurden in der Waschküche, einem Schuppen in einer Ecke

des Hofes, mit Lauge gekocht, danach wurden die Sachen in großen Bottichen vor dem Schuppen mit kaltem Wasser ausgespült und an Leinen aufgehängt, welche die Mädchen zwischen Pfosten aufspannten. Das hatte ich schon oft beobachtet, und ich wusste, dass die Wäsche zum Trocknen meist über Nacht hängen bleiben durfte.

»Ist jetzt bald wieder große Wäsche?«, fragte ich eines der Mädchen, das nach dem Abendessen den Tisch abräumte.

»Was geht dich das an?«, versetzte sie ärgerlich.

Doch dann schien sie ihre Patzigkeit zu bereuen und sagte:

»Übermorgen, wenn du es unbedingt wissen musst.«

Also hatte ich nur zwei Tage Zeit, um Brot zu

horten. Morgens ein kleines Stück und abends eins. Zu dumm, dass ich das Brotstück, das es zum Abendessen gegeben hatte, schon aufgegessen hatte. Jetzt mussten vier Stück Brot genügen. Mehr als ein Stück pro Tag brauchte ich nicht, und innerhalb von vier Tagen wäre ich schon weit weg.

Meine eigenen Jungenkleider würde ich mitnehmen, und wenn ich die Stadt, in der das Waisenhaus lag, weit genug hinter mir gelassen hätte, würde ich Kittel und Hose anziehen und wieder ein Junge werden.

Irgendeine Art von Arbeit würde ich wohl finden, auf einem Bauernhof oder bei einem Handwerker, der einen Gehilfen brauchte. Oder in einer Wollspinnerei, denn spinnen konnte ich ja bereits.

Das würde schon irgendwie klappen. Oder

nicht? Schlimmer als im Waisenhaus könnte ich es ohnehin nicht treffen, sagte ich mir. Und jetzt hatte ich mich jedenfalls entschieden.



Im Schulsaal sah ich durchs Fenster, wie die Mädchen jeweils zu zweit die schweren Körbe mit dampfender, nasser Wäsche zu den Spülbottichen vor der Waschküche hinaustrugen. Diese letzten Tage hatte ich die Mädchen beobachtet – wie sie sich bewegten, wie sie die Röcke anhoben, um über ein Hindernis zu steigen, wie sie ihre Kopftücher unterm Kinn oder im Nacken zubanden. All das musste ich wissen, um meine Rolle spielen zu können, ohne mich zu verraten.

Es war ein sonniger Vormittag. Hoffentlich bedeutete das nicht, dass die Wäsche im Laufe des Tages trocknen und bereits am Abend abgehängt würde. Mein Plan baute ja darauf, dass sie über Nacht hängen blieb. Aber als ich das nächste Mal hinaussah und beobachtete, wie die Mädchen Blusen, Hemden und Röcke aufhängten, war der Himmel bedeckt, und es fielen sogar ein paar Regentropfen. Das beruhigte mich. Ich hatte angenommen, ich würde an diesem Tag, der, wenn alles gutging, mein letzter im Waisenhaus werden sollte, vor Aufregung am ganzen Leib zittern. Doch stattdessen schien sich jetzt, kurz bevor ich meinen Beschluss ausführen würde, die Angst aufzulösen, die ich bisher empfunden hatte. Als hätte ich alle Ängste verbraucht, indem ich den